

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

ist, daß die Kühnheit, die als die hervorragendste Eigenschaft der deutschen Kriegführung anzusehen ist, zu einem Wagnis aufforderte, das bei durchschlagendem Erfolg die endgültige Entscheidung bringen konnte. Aus diesem Entschluß der deutschen Heeresleitung einen Vorwurf machen zu wollen, würde eine gänzliche Verkennung der strategischen Grundsätze bedeuten. Jede Tat der großen Feldherrn schloß ein Wagnis in sich. Daß es hier nicht gelang, war ein Unglück, aber keine Verfehlung. Nachdem nun aber die Schlachten vom 18. bis zum 24. Juli zwischen Wisne und Marne die feindliche zahlenmäßige Überlegenheit, besonders auch an Material, unzweifelhaft festgestellt hatten, trat an die deutschen Heere die Notwendigkeit des Rückzuges heran.

Man gefiel sich darin, diesen die „bewegliche Abwehrschlacht“ zu nennen. Es war ein beschönigender Ausdruck dafür, daß man sich vom Feinde in unaufhörlichen Kämpfen nach und nach rückwärts drücken ließ. Ob es nicht besser und möglich gewesen wäre, sich mit einem Male vom Feinde loszulösen und in die Festung der Siegfriedstellung — um den Freitaglichen Vergleich festzuhalten — zurückzukehren, wird die künftige Geschichtsschreibung festzustellen haben. Die seit dem 20. Juli beginnenden mehrmonatigen Rückzugskämpfe sind wohl als das glänzendste Beispiel taktischen Geschicks und hervorragender Tapferkeit der Abwehrtruppen zu bezeichnen. Aber ein fortgesetzter Rückzug zermürbt selbst die festgefügteste Truppe und fügt ihr Verluste zu, die nicht verwunden werden können. Als die deutschen Truppen die Siegfriedstellungen erreicht hatten, waren sie zu schwach geworden, um sie gegenüber dem stetig wachsenden Heranfluten neuer feindlicher Kräfte zu halten. Der zähe Widerstand der Deutschen erlahmte zwar auch jetzt nicht, besonders da ihnen aus der Heimat 300 000 Mann Verstärkungen zugeflossen waren. Die Mittelstellung an der Maas und die gewaltige Festungsfront Antwerpen, Namur, Metz, Straßburg schienen den Schutz der deutschen Heimat weiterhin zu gewährleisten, aber im Heere selbst begann sich doch immer stärker die Überzeugung Bahn zu brechen, daß der Krieg verloren sei und daß ihm auf alle Fälle ein Ende bereitet werden müsse.

Wenn dies Gefühl hauptsächlich auf Grund militärischer Erwägungen Platz griff, so trat doch noch anderes hinzu, um es wesentlich zu verstärken. Dahin gehört in erster

Linie der eingetretene Mangel an erfahrenen Subalternoffizieren und Unteroffizieren. Von ersteren sind etwa 120 000 gefallen, von letzteren mindestens dreimal mehr. Dieser Verlust machte sich nicht nur an der Front, sondern ebenso bei den Ersatztruppen geltend, deren Ausbildung darunter ganz unverkennbar litt. Die Verhältnisse des modernen Krieges hielten die oberen Führer aber gebieterisch von den vorderen Kampflinien meist fern. Eine gewisse Entfremdung von Führern und Truppe war daher unvermeidlich. Diese litt dazu oft Mangel an Nahrungsmitteln. Auf den Urlaubsreisen sah sie aber, daß weiter rückwärts auf den Etappenlinien häufig Überfluß herrschte. Die Urlauber sahen auch in der Heimat das Unwesen der Drückebergerei in jeder Form sich breitmachen. Sie waren auch Zeugen der Not, des bitteren Nahrungsmangels ihrer Familien, besonders derer, die den niederträchtigen Wucher des Schleichhandels nicht mitmachen konnten. An der Front gesellte sich dazu die vergiftende Wirkung der feindlichen Propaganda. Zwischen Front und Heimat trat dadurch ein Briefwechsel ein, der das Friedensbedürfnis so sehr zu einem lähmenden Faktor steigerte, daß selbst Hindenburg die Weiterführung des Kampfes als untunlich bezeichnen mußte. Als dann in Deutschland das Kaisertum in Stücke und damit der historische Zusammenhalt der Reichsglieder verloren ging, war der Zusammenbruch unvermeidlich.

### Aus der Praxis des russischen Bolschewismus.

Von W. Berdrow.

(Hierzu die Bilder Seite 350 und 351.)

In den Saalbauten und Volkshallen des Industriegebiets verkündet ein russischer Genosse, durch die Spartakusgruppe von Stadt zu Stadt geleitet, dem deutschen Proletariat das Evangelium des Bolschewismus. Aber Tausenden dichtgedrängter Köpfe wallt in grauen Schwaden der Zigarren- und Zigarettenrauch. Da, dort, überall glimmen Streichhölzer rötlich im Dunste auf, wie Irlichter, und in der Ferne hebt sich aus dem grauen Schleier die Gestalt des Redners, ein bleiches Gesicht über schwarzem Barte, eine drohend ausgereckte Hand. Der Genosse redet. Jetzt müde und schleppend mit leisem, fremdem Organ, jetzt höhnisch



Phot. Charles Scott.

Die erste Nationalversammlung der Abgeordneten von Deutsch Österreich im Sitzungssaal des Wiener Landhauses.